

risation. Im ersten Hauptabschnitt werden uns die Verhältnisse der Abtei im ausgehenden 18. Jahrhundert geschildert. Allerdings gibt es hier wenig Erfreuliches zu berichten. Das religiöse und geistige Leben war längst in Verfall geraten und auch die wirtschaftliche Lage war so traurig, daß das Urteil berechtigt ist: Wenn je ein Kloster für die Säkularisation reif war, dann war es Kempten an erster Stelle. Wie ein Sturmwind, der abgestandene Blätter und morsche Äste hinwegfegt, trafen die Ereignisse des Jahres 1803 diesen ausgelebten bankrotten Kleinstaat. Sein Ende war für das Volk ein Segen.

2. Mit dieser Publikation bietet uns der Verfasser das Ergebnis langjähriger Arbeit und eingehenden Studiums, wobei er viele bisher unbenützte Quellen heranzieht. Da das Werk für einen weiteren Leserkreis gedacht ist, wird vielfach auf Quellenbelege verzichtet. Für die mittelalterliche Geschichte des Stiftes Kempten sind ohnedies nur wenige Urkunden vorhanden, so daß meist nur Vermutungen und Analogieschlüsse geboten werden können. Von monastischen und wissenschaftlichen Bestrebungen hören wir allerdings auch in der neueren Geschichte Kemptens nicht viel. Das reichsständische Kloster wurde eben in erster Linie als eine Versorgungsanstalt für adelige Herren betrachtet. Um so reicher und interessanter ist die Schilderung, die uns der Verfasser vom wirtschaftlichen und kulturellen Leben im Stiftslande gibt, besonders aus der Zeit, wo auch jeder geistliche Fürst als ein Sonnenkönig im Kleinen sich dünkte.

Metten.

Gr. Br.

Heizmann, L., Das Benediktinerkloster Ettenheimmünster. Verlag des „Lahrer Anzeiger“, Lahr i. B., 201 S., 8°.

Pfarrer Heizmann hat hier vom Standpunkt des Lokalhistorikers eine populär gehaltene Geschichte des einstmals berühmten, nun fast völlig vom Erdboden verschwundenen Benediktinerklosters Ettenheimmünster der Öffentlichkeit übergeben. Für die ältere Zeit fußt seine Arbeit auf einer kurzen, handschriftlichen Geschichte dieser Stiftung aus dem 18. Jahrhundert, die jetzt in St. Florian bei Linz sich befindet. Die spätere Geschichte ist systematisch behandelt nach Gesichtspunkten wie: Stiftungen, Käufe, Besitzungen, Kriegswirren, wissenschaftliche Leistungen usw. Für einen Ordenshistoriker gibt es hier noch eine reiche und sicherlich dankbare Arbeit zu leisten.

Metten.

Gr. Br.

Müller, Iso, Die Anfänge des Klosters Disentis. Sonderabdruck a. d. Jahresber. d. hist. antiquar. Gesellschaft v. Graubünden. 61 (1931), 182 S.

Der Verfasser hatte bei der Behandlung der Frühgeschichte seines Klosters keine leichte Aufgabe vor sich, da die mittelalterlichen Archivbestände von Disentis restlos zugrunde gegangen sind. Phantasievolle Chronikenschreiber der Barockzeit haben eine scheinbar ganz glaubwürdige Tradition überliefert: Disentis soll 614 von einem Kolumbanschüler, dem Irländer Sigisbert, gegründet worden sein, 670 sei es von den Avaren zerstört, 720 von Bischof Ursicin und Karl Martell wieder hergestellt worden.

Den Schutt dieser Legenden hat nun der Verfasser beiseite geräumt und als einzige tragfähige Pfeiler seiner Studie die Verbrüderungsbücher von der Reichenau, St. Gallen und Pfävers zugrunde gelegt. Demnach muß die eigentliche Klostergründung erst ca. 750 durch Bischof Ursicinus erfolgt sein. Sigisbert und Placidus scheiden damit als Klostergründer aus. Ihre Existenz ist aber durch die Flucht ihrer Reliquien nach Zürich sicher bezeugt und durch einen Hymnus, der als Mörder den Präses Victor von Chur nennt, der ca. 720 gelebt hat, läßt sich auch ihr Leben annähernd datieren. Die Klostergründung von Disentis ist also analog der von St. Gallen und Einsiedeln, wo ebenfalls an einem durch einen Einsiedler geheiligten Ort einige Jahrzehnte später ein organisiertes Kloster entstand.

Auf Grund der Verbrüderungsbücher scheint Disentis Mitte des 9. Jahrhunderts eine Blütezeit erlebt zu haben, was auch durch die herangezogenen archäologischen Zeugnisse bestätigt wird. Interessant ist die namenkundliche Untersuchung der Mönchsverzeichnisse von 750 bis 900 hinsichtlich der Nationalität der Konventualen. Der in der Legende auf 670 datierte Avareneinfall ist identisch mit dem Sarazenen einfall von 940. Doch hat Disentis dank seiner Lage an der Lukmanierroute infolge der Italienpolitik der deutschen Kaiser bald wieder Bedeutung gewonnen. Die Ottonen haben dieses Paßkloster in wirtschaftlicher Beziehung gefördert, bis es durch die Cluniazenser-Bewegung einen monastischen Frühling erlebte.

Der Verfasser dieser Studie vermag uns also bei seiner guten methodischen Schulung trotz spärlicher Quellen ein wissenschaftlich fundiertes, eindrucksvolles Bild dieser altehrwürdigen Mönchssiedlung zu geben.

Metten.

Gr. Br.

Schmid, Josef, Geschichte der Zisterzienser-Abtei St. Urban. Stiftung, Gründung und Aufstieg der Abtei St. Urban bis zum Jahre 1250. Luzern 1930, 8^o, VIII u. 183 S.

Nachdem der Verfasser zuerst in der Einleitung zu seiner trefflichen Studie über die älteste Geschichte der Zisterzienserabtei St. Urban (1194 bis 1250) eine kurze Geschichte des Ordens und seiner Ausbreitung in der Schweiz geboten hat, versucht er durch kritische Interpretation der ältesten noch vorhandenen Urkunden des Klosters die noch immer dunkle Gründungsgeschichte der Abtei mit vielem Geschick endgültig aufzuhellen. Nicht aus einem Augustinerklosterlein hat sich demnach die Zisterze St. Urban entwickelt, sondern die Eigenkirche der Freiherrn von Langenstein in Roth ist von nun an als Ursprung der Abtei anzusehen. Durch diese Feststellung dürfte der Verfasser zugleich auch einen kleinen Beitrag zur aktuellen Eigenkirchenforschung in der Schweiz geboten haben. Die weitere Arbeit ist vor allem der äußeren Geschichte des Klosters gewidmet. Auf Grund der lückenlos beigefügten einschlägigen Regesten bis 1250 bietet der Verfasser eine klare und übersichtliche Darstellung der Wirtschaftsentwicklung und Wirtschaftspolitik und zeigt zugleich St. Urbans vorbildliche Stellung in der Wirtschafts- und Kulturgeschichte seiner Heimat. Von besonderem Werte erachte ich auch die der Arbeit beigefügte ausführliche Bibliographie.

Wickel, C., Gründung und Beschreibung des Zisterzienserklosters Haina in Hessen. Frankenberg, Eder, 2. Auflage, 8^o, 38 u. XVI S.

Die ehemalige Zisterze Haina in Hessen ist eine Gründung der Grafen von Reichenbach-Ziegenhain. Anfänglich war es wohl um 1140 als Benediktinerkloster zu Aulisburg gegründet, aber schon 1150 den Zisterziensern übergeben worden. Nach wechselvollen Schicksalen verlegten die Mönche das Kloster 1221, Mai 20, von der Aulisburg nach Haina. Nach kaum drei Jahrhunderten vertrieb 1527 Philipp der Großmütige die Mönche und verwandelte 1530 das Kloster zum ersten deutschen Hospital für Geistesranke. Dr. Wickel, Sanitätsrat und Direktor der Anstalt, schildert uns in seinem Büchlein, das sicherlich mehr als ein Führer ist, zuerst die noch immer etwas dunkle Gründungsgeschichte und ersten Anfänge des Klosters und führt uns als ausgezeichnete Kenner der Bau- und Kunstgeschichte durch die ihm und uns noch immer heiligen Hallen, durch Kirche, Kreuzgang, Dormitorium, Kapitel, Refektorium . . . des ehemaligen Zisterzienserklosters von der Gründung bis zur Aufhebung und bis zur Gegenwart.

Eggenschwiler, F., Geschichte des Klosters Beinwil, von seiner Gründung bis 1648. Solothurn, Graßmann.

Die Arbeit schildert uns in recht anschaulicher und ansprechender Weise die wechselvollen Schicksale des westschweizerischen Klosters Beinwil. Der Verfasser verwertete das umfangreiche Aktenmaterial im Staatsarchiv zu Solothurn. So war er imstande, uns ein anziehendes Bild von der Entwick-